

Sokrates in Erwartung des Todes

Sokrates, der große griechische Philosoph und Lehrer Platons, wurde der Gottlosigkeit beschuldigt und zum Tode durch den Giftbecher verurteilt

Kriton fragte Sokrates: „Auf welche Weise sollen wir dich bestatten?“ „Wie ihr wollt“, sprach er, „wenn ihr mich nur wirklich haben werdet und ich euch nicht entwische.“ Dabei lächelte er ganz ruhig und sagte, indem er uns ansah: „Diesen Kriton, ihr Männer, überzeuge ich nicht, dass ich der Sokrates bin, dieser, der hier jetzt mit euch redet und euch das Gesagte einzeln darlegt, sondern er glaubt, ich sei jener, den er nun bald tot sehen wird, und fragt mich deshalb, wie er mich bestatten soll. Dass ich aber schon so lange eine große Rede darüber gehalten habe, dass ich, wenn ich den Trank genommen habe, dann nicht länger bei euch bleiben, sondern fortgehen werde zu irgendwelchen Herrlichkeiten der Seligen, das, meint er wohl, sage ich alles nur so, um euch zu beruhigen und mich auch. Darum verbürgt euch nun für mich bei Kriton, und zwar gerade im entgegengesetzten Sinn wie er es für mich bei den Richtern getan hat. Denn er hat sich verbürgt, dass ich ganz gewiss bleiben werde, ihr aber verbürgt euch dafür, dass ich ganz gewiss nicht bleiben werde, wenn ich tot bin, sondern weggehen und fort sein, damit Kriton es leichter trage und, wenn er meinen Leib verbrennen oder begraben sieht, sich nicht gräme meiner wegen, als sei mir etwas Arges widerfahren; und damit er nicht beim Begräbnis sage, er bahre den Sokrates auf oder trage ihn heraus und begrabe ihn.“

Mit diesen Worten stand er auf und ging in ein Gemach, um zu baden, und Kriton begleitete ihn, uns aber hieß er dableiben. Wir blieben also und redeten untereinander, dann aber klagten wir auch wieder über das Unglück, dass wir nun gleichsam des Vaters beraubt als Waisen unser ferneres Leben hinbringen würden. Nachdem er nun gebadet und man seine Kinder zu ihm gebracht hatte – er hatte nämlich zwei kleine Söhne und einen größeren – und die mit ihm verwandten Frauen gekommen waren, sprach er mit ihnen in Kritons Beisein, und nachdem er ihnen aufgetragen, was er wollte, hieß er die Weiber und Kinder wieder gehen, er aber kam zu uns. Und es war schon nahe dem Untergang der Sonne, denn er war lange drinnen geblieben.

Er hatte noch nicht viel gesprochen, da kam der Diener der Elfmänner, trat zu ihm und sagte: „Sokrates, über dich werde ich mich nicht zu beklagen haben wie über andere, dass sie mir böse sind und mir fluchen, wenn ich ihnen ansage, sie müssten das Gift trinken auf Befehl der Oberen. Dich aber habe ich auch sonst schon in dieser Zeit als den Edelsten, Sanftmütigsten und Trefflichsten von allen erkannt, die sich jemals hier befunden haben, und auch jetzt weiß ich sicher, dass du mir nicht böse sein wirst – denn du weißt wohl, wer schuld daran ist. Nun also, du weißt wohl, was ich dir zu sagen gekommen bin. Lebe wohl und suche so leicht als möglich zu tragen, was nicht zu ändern ist.“ – Da weinte er, wendete sich um und ging. Sokrates aber sah ihm nach und sprach: „Auch du lebe wohl, und auch wir wollen so tun.“ Und zu uns sagte er: „Wie fein dieser Mann ist. So ist er die ganze Zeit mit mir umgegangen, hat sich bisweilen mit mir unterhalten und war der beste Mensch; und nun, wie aufrichtig beweint er mich! Aber wohlan denn, Kriton, lass uns ihm gehorchen und bringe einer den Trank, wenn er schon ausgepresst ist, wo nicht, so soll ihn jener bereiten.“ – Da sagte Kriton: „Aber mich dünkt, Sokrates, die Sonne scheint noch an die Berge und ist noch nicht untergegangen. Und ich weiß, dass auch andere erst ganz spät getrunken haben, nachdem es ihnen angesagt worden ist, und haben noch gut gegessen und getrunken, ja einige haben gar noch Schöne zu sich kommen lassen, nach denen sie Verlangen hatten. Also übereile dich nicht; denn es hat noch Zeit.“ – Da sagte Sokrates: „Natürlich machen es jene so, Kriton, von denen du sprichst, denn sie meinen damit etwas zu gewinnen, und ich werde es natürlich nicht so machen. Denn ich meine nichts zu gewinnen, wenn ich ein wenig später trinke, als nur, dass ich mir selbst lächerlich vorkommen würde, wenn ich am Leben klebte und sparen wollte, wo nichts mehr ist. Also geh, folge mir und tue nicht anders.“ – Darauf winkte denn Kriton dem Knaben, der ihm zunächst stand, und der Knabe ging hinaus und nachdem er eine Weile weggeblieben, führte er endlich den Diener herein, der ihm den Trank reichen sollte. – Als nun Sokrates den

Mann sah, sprach er: „Nun, mein Bester, du verstehst es ja, wie muss man es machen?“ – „Nichts weiter, als wenn du getrunken hast, herumgehen, bis dir die Schenkel schwer werden, und dann dich niederlegen, so wird es schon wirken.“ Damit reichte er Sokrates den Becher, und dieser nahm ihn, und ganz getrost, lieber Echekrates, ohne im geringsten zu zittern oder Farbe und Gesichtszüge zu verändern, sondern, wie er pflegte, ganz gerade den Mann ansehend fragte er ihn: „Was meinst du, darf man von dem Trank jemandem eine Spende weihen? Darf man eine darbringen oder nicht?“ – „Wir bereiten nur soviel zu, Sokrates“, antwortete er, „als wir glauben, dass hinreichend sein wird.“ – „Ich verstehe“, sagte Sokrates. „Beten aber darf man doch zu den Göttern, und muss es ja, dass die Wanderung von hier dorthin glücklich sein möge, worum denn auch ich hiermit bete, und so möge es geschehen.“ – Und wie er dies gesagt, setzte er an, und ganz frisch und unverdrossen trank er aus. Die meisten von uns waren bis dahin ziemlich imstande gewesen sich zu beherrschen, dass sie nicht weinten; als wir aber sahen, dass er trank und getrunken hatte, da – nicht mehr. Auch mir selbst flössen die Tränen in Strömen, und nicht tropfenweise, so dass ich mich verhüllen und ausweinen musste, nicht über ihn jedoch, sondern über mein eigenes Schicksal, welch edlen Freund ich nun verlieren sollte. Kriton war noch eher als ich aufgestanden, weil er nicht vermochte die Tränen zurückzuhalten. Apollodoros aber, der schon vorher nicht aufgehört hatte zu weinen, schluchzte jetzt laut auf und brach mit seinem Gram uns Anwesenden allen das Herz, außer Sokrates selbst. Der aber sagte: „Was macht ihr denn, ihr wunderlichen Leute! Ich habe besonders deswe-

gen die Weiber weggeschickt, dass sie nicht diesen Fehler machen möchten; denn ich habe immer gehört, man müsse stille sein, wenn jemand stirbt. Also haltet euch ruhig und standhaft.“ – Als wir das hörten, schämten wir uns und hielten inne mit Weinen. Er aber ging umher, und als er merkte, dass ihm die Schenkel schwer wurden, legte er sich gerade hin auf den Rücken, denn so hatte es ihn der Mann geheißen. Darauf berührte ihn dieser, der ihm das Gift gegeben hatte, von Zeit zu Zeit und untersuchte seine Füße und Schenkel. Dann drückte er ihm den Fuß stark und fragte, ob er es fühle; er sagte nein. Und darauf die Knie, und so ging er immer höher hinauf und zeigte uns, wie er erkaltete und erstarrte. Darauf berührte er ihn noch einmal und sagte, wenn es ihm bis ans Herz käme, dann würde er tot sein. Nun war ihm schon der Unterleib fast ganz kalt war, da enthüllte er sich noch einmal, denn er lag verhüllt, und sagte, – und das waren seine letzten Worte – : „O Kriton, wir sind dem Asklepios einen Hahn schuldig, entrichtet ihm den und versäumt es ja nicht.“ – „Das soll geschehen“, sagte Kriton, „sieh aber zu, ob du noch etwas zu sagen hast.“ – Als Kriton ihn dies fragte, antwortete er aber nicht mehr, sondern bald darauf zuckte er, und der Diener deckte ihn auf; da waren seine Augen gebrochen. Als Kriton das sah, schloss er ihm Mund und Augen.

Dies, mein Echekrates, war das Ende unseres Freundes, eines Mannes, der unserem Urteile nach unter allen damals Lebenden der trefflichste war, und überhaupt der vernünftigste und gerechteste.

PLATONS PHAIDON, RECLAM, 1877

